

BERND E. MADER

## Friedrich Moser (1878–1943)

Ein später Nachkomme der „fahrenden Sänger“

Wer immer sich mit dem Bauern doktor Johann Reinbacher vulgo Höllerhans beschäftigt, stößt unwillkürlich auch auf das ihm gewidmete Lied. Sein Text und auch seine Melodie stammen von einem gewissen Friedrich Moser. Wer war nun dieser Mann?

Spärlich sind schriftliche Nachrichten über ihn. Dort aber, wo über ihn berichtet wurde, war es meist eine Beschreibung seines ungewöhnlichen Äußeren. Eine solche Beschreibung lieferte uns Josef Steiner-Wischenbart, der im August 1929 nach Tamsweg zum traditionellen Roßmarkt wanderte und auf dem Weg dorthin Friedrich Moser traf, der dasselbe Wanderziel hatte:

*„Eine mittelgroße Gestalt, mit großen, von einer mächtigen schwarzen Mähne, die aus über die Achsel (Irx'n') wallenden Haaren bestand, umrahmten Kopf. Das fast bronzenfärbig abgebrannte Gesicht zeigte ein Paar gar lebhaft, ausdrucksvolle, schwarze Funken sprühende Augen und eine kühne Nase, die fast schelmisch in die reine Lungauer Bergluft hineinschnupperte. Das Hemd des seltsamen Mannes, das aus dem abgetragenen Samtwams hervorlugte, stand weit offen und ließ die braune Brust frei. Eine wetterfeste Lederhose alten Stiles, dicke Wollstrümpfe und gutbenagelte Bundschuhe kleideten den übrigen Mann. Einen Hut trug er nicht; offenbar sind seine langen Dichterhaare seine beste Reklame ... Er mochte wohl auch ein waschechter Dichter oder ein moderner Minnesänger sein, der seiner ‚Frau Aventure‘ eigenartige ‚Tanzweisen‘ singt. Denn an seinem linken Arm baumelte eine im Sacke steckende Laute und sein Wettermantel, den er wegen dessen Dünne selbst nur ‚seine Haut‘ nannte.“ (Vgl. dazu Abb. 1).<sup>1</sup>*

Neben seiner ungewöhnlichen Bekleidung war es vor allem das schulterlange Haar, das allen, die ihm selbst begegnet waren, in guter Erinnerung blieb. Er selbst dürfte darauf besonders stolz gewesen sein. So eine ungewöhnliche Gestalt erweckte natürlich überall Aufsehen. Rosa Hojak aus Eisenerz war eine jener Personen, die aus eigenem Erleben und auch auf Grund späterer Nachforschungen über Friedrich Moser berichten konnte. Im niederösterreichischen Waldstein, welches zur Katastralgemeinde Aggsbach-Dorf gehört, aufgewachsen, war sie ihm dort als ungefähr siebenjähriges Mädchen – um das Jahr 1936 – erstmals persönlich begegnet.<sup>2</sup>

Rosa Hojak schickte auch ein Foto von Friedrich Moser mit, welches ihn so wiedergibt, wie er oben beschrieben worden war. Sie hatte es von einer ehemaligen Schulfreundin erhalten, die in Waldstein im Nachbarhaus wohnte. Diese Schul-

Diesen Beitrag widme ich meinem Freund Paul W. Roth zum 60. Geburtstag.

<sup>1</sup> Vgl. JOSEF STEINER-WISCHENBART, Friedrich Moser, ein liederfroher Kärntnerbua. In: Der Arbeiter-Trachtler (= Arbeiter-Trachtler), 8. Jg., Wien 1930, Jänner–Mai 1930 (Nr. 1: S. 4–6; Nr. 2: S. 8f.; Nr. 3: S. 1–3; Nr. 4: 3f.; Nr. 5: 2f.). Hier: Nr. 1, S. 5.

<sup>2</sup> Rosa Hojak nahm in einem Brief, datiert vom 23. Februar 1999, mit mir Kontakt auf und überließ mir anfangs April diverse Unterlagen, u. a. Fotos, Ansichtskarten, Briefe und schriftlich fest-

freundin hatte eine Verwandte, die Tante Poldi, die in den 30er Jahren schon viel gewandert war. Dabei hatte sie eifrig fotografiert. Auf einer ihrer Wanderungen muß ihr Friedrich Moser begegnet sein. Jedenfalls gelang es ihr, diese auffallende Erscheinung zu fotografieren. Diese Begegnung mit Friedrich Moser hatte Rosa Hojak ursprünglich schon längst vergessen, bis zu jenem Augenblick im Jahre 1966, wo sie, nun schon lange in der Steiermark wohnend, im lokalen Radio eine alte Schellack abspielen hörte, auf der Friedrich Moser selbst noch das „Höllershansl-Lied“ sang. Da kehrte in ihr auch die Erinnerung an Friedrich Moser wieder zurück. In diesem Rückblick waren aber Friedrich Moser und der „Höllershansl“ ein und dieselbe Person.

Und wieder geriet dies alles in Vergessenheit bis zu jenem Tag, als im Fernsehen der von Helmut Strunz gestaltete Film „100 Jahre Stainzer Flascherzug“ zu sehen war (1992).<sup>3</sup> Abermals

kehrten nun die Bilder aus ihrer Jugend zurück. Der Film hatte ihr aber klar gezeigt, daß der Weststeirer Johann Reinbacher der wirkliche „Höllershansl“ gewesen war. Wer war aber ihr „Höllershansl“ gewesen? Sie beschloß, eigene Nachforschungen in Niederösterreich anzustellen. Als sie nun einiges über „ihren Höllershansl“ bzw. über Friedrich Moser erfahren hatte, wandte sie sich an Helmut Strunz vom Landesstudio Steiermark. Dieser zeigte Interesse daran, suchte Rosa Hojak im Juli 1993 in Eisenerz auf und befragte sie zu Friedrich Moser. Zwei Tage später wurde das Interview gesendet. Leider wurde die Aufnahme aber nicht aufbewahrt! Durch Zufall hatte Rosa Hojak auch von meinem Buch über den „Höllershansl“ gehört und über den Verlag meine Adresse erhalten.<sup>4</sup> Sie schrieb mir das eben Geschilderte.



Abb. 1: Friedrich Moser auf Wanderwegen in der Wachau. Amateurfoto aus den 30er Jahren

gehaltene persönliche Erinnerungen, alles in Zusammenhang mit Friedrich Moser. Ich möchte an dieser Stelle Rosa Hojak aufrichtig dafür danken.

<sup>3</sup> HELMUT STRUNZ, „100 Jahre Stainzer Flascherzug“. Die Schmalspurbahn zum Wunderdoktor „Höllershansl“. Erstsendung 25. 7. 1992, ORF, Landesstudio Steiermark.

<sup>4</sup> Vgl. BERND E. MADER, Der Höllershansl. Leben und Wirken des Naturheilers Johann Reinbacher (=Höllershansl), Graz–Wien–Köln 1997.

Da Rosa Hojak schon so viel über Friedrich Moser gesammelt hatte, ermunterte ich sie, ihr Wissen nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen, sondern es in einer kleinen Arbeit zu veröffentlichen. Das wollte sie nicht, sie war aber gerne bereit, ihr Wissen und ihre Forschungsergebnisse an mich weiterzugeben. Als besonders wertvoll für diese Arbeit erwiesen sich verschiedene Fotos, Ansichtskarten und ein Liedblatt. Ich möchte an dieser Stelle Rosa Hojak nochmals herzlich dafür danken! Ohne ihren Forscherdrang hätten wir wahrscheinlich nie eine Fotografie von Friedrich Moser bekommen!

Über Friedrich Mosers Vorfahren und über seinen eigenen Lebensweg bis zum Jahre 1930 erfahren wir einiges aus einem Aufsatz, der in der Zeitschrift „Der Arbeiter-Trachtler“ erschienen war. Josef Steiner-Wischenbart unterhielt sich damals mit ihm und schrieb darüber in mehreren Folgen.<sup>5</sup> Friedrich Moser war Kärntner von Geburt. Es erweist sich hier als notwendig, sich etwas mit der Geographie der Heimat von Friedrich Moser zu beschäftigen. Die im folgenden genannten Orte liegen vor allem im Lieser-, weniger im Maltatal. Am Zusammenfluß dieser beiden Flüsse liegt die Stadt Gmünd. Von dort, dem Tal der Lieser flußaufwärts folgend, liegen Ober- und Unterkreuschlach, nicht weit davon Eisentratten, dann kommt Kremsbrücke und noch weiter flußaufwärts Rennweg. Alle diese Orte im Liesertal liegen an einem wichtigen Nord-Süd-Verbindungsweg, der früher noch über den Katschberg, ins Salzburgerische führt. Die Ortschaft Puchreit liegt heute im Stadtbereich von Gmünd, um 1890 war sie noch eine eigene Gemeinde, bestehend aus Ober- und Unterbuch, Gries, Landfraß, Moos, Perau, Platz und eben Puchreit. Der Ort Malta liegt ca. 6 km von Gmünd entfernt, wenn man dem Tal der Malta aufwärts folgt. Im Drautal, nahe Lendorf, liegen Pusarnitz bzw. Stöcklern. Friedrich Mosers Urgroßvater mütterlicherseits, sein Familienname war Festine,<sup>6</sup> besaß einen Bauernhof in Kreuschlach (im Aufsatz fälschlich „Kraischlag“ geschrieben). Der „Mar in Kraischlach“ (abermals falsch geschrieben!), so lautete der Hofname, ist auch heute noch in Oberkreuschlach nachweisbar.<sup>7</sup> Jedenfalls muß der Urgroßvater ein reicher Bauer gewesen sein.<sup>8</sup> Elisabeth, die einzige Tochter dieses Bauern – Friedrich Mosers Großmutter –, heiratete einen Schmiedegesellen namens Johann Moser.<sup>9</sup> Ihr Vater kaufte dem jungen Ehepaar in Eisentratten die „Streckerschmiede“, zu der auch eine ansehnliche Landwirtschaft gehörte. Doch der junge Ehemann war diesem jähen sozialen Aufstieg nicht gewachsen, und innerhalb weniger Jahre war das Anwesen vollkommen verpfändet und abgewirtschaftet und kam zur Versteigerung.<sup>10</sup> Der reiche Urgroßvater bezahlte alle Verbindlichkeiten, erwarb die Schmiede abermals und gab sie wieder an seine Tochter und den Schwiegersohn. Da in der Zwischenzeit zwei Kinder – Friedrich und Aloisia Moser – das Licht der Welt erblickt hatten, vermachte er diesen je 800 Gulden, legte aber testamentarisch fest, daß, was immer geschehen mag, das Erbteil der Kin-

<sup>5</sup> Vgl. Anm. 1.

<sup>6</sup> Das geht aus einem Schreiben der Pfarre Malta vom 9. März 2000 hervor. Ich bedanke mich bei Pfarrer Mag. Josef Allmaier aufrichtig!

<sup>7</sup> Diesen Hinweis und noch mehrere andere gegendbezogene verdanke ich dem hier beheimateten Oberst Franz Gigler.

<sup>8</sup> Vgl. Arbeiter-Trachtler, Nr. 3, S. 2.

<sup>9</sup> Die Vornamen entstammen dem Schreiben von Pfarrer Allmaier.

<sup>10</sup> Vgl. Arbeiter-Trachtler, Nr. 3, S. 2.

der nicht angegriffen werden durfte. Diese Entscheidung war weise, denn Großvater Moser wirtschaftete mit seiner Schmiede abermals ab.<sup>11</sup>

Friedrich, der gleichnamige Onkel unseres Sängers, erlernte ebenfalls das Schmiedehandwerk und pachtete, wahrscheinlich mit dem ihm testamentarisch vermachten Geld, in Rennweg eine Schmiede, die dort in der Brauerei Brenner eingebaut war. Er muß sich aber später örtlich verändert haben, denn das Pfarramt Malta teilte auf briefliche Anfrage Rosa Hojak im März 1993 mit, der Taufpate unseres Friedrich Moser sei sein Onkel gleichen Vornamens gewesen, von Beruf zwar Schmied, aber in Gmünd bzw. Kremsbrücke zuhause. Leider verstarb der Onkel in seinen besten Jahren.<sup>12</sup> Aloisia, seine Schwester, kam nach Gmünd und lernte dort im Gasthofe Lax das Kochen. Zu dieser Zeit kamen die Brüder Karl und Philipp Schallhorn aus Thüringen in die Stadt und gründeten eine Fachschule für Schnitzerei. Obwohl Karl Schallhorn, der Leiter dieser Fachschule, mit der Komtesse von Lodron ein stadtbekanntes Verhältnis hatte, hinderte es ihn nicht, auch ein solches mit dem jungen Lehrling in der Küche des Gasthofes Lax anzufangen. Das Resultat dieser Liaison war Friedrich Moser.

Aufgrund ihrer Schwangerschaft mußte Aloisia Moser – wahrscheinlich – ihre Lehrstelle verlassen und kam als „Näherin“ (Störarbeiterin) kurzfristig auf dem Bauernhof vlg. Thomanriepf in Obermalta 26 (heute Malta 11) unter. Dort gebar sie am 27. Oktober 1878 einen Sohn, der bereits am nächsten Tag auf den Namen Friedrich getauft wurde. Ihr Aufenthalt dort dürfte nur kurzfristig gewesen sein, da sie in den Taufmatriken der Pfarre Malta als „Einwohnerin aus der Stadtpfarre Gmünd“ bezeichnet wurde.<sup>13</sup> Obwohl im Taufregister der Pfarre Malta der Name des Vaters von Friedrich Moser nicht angeführt ist, besteht an der Vaterschaft Karl Schallhorns kaum ein Zweifel. Auf einem „Meldezettel für Unterparteien“ aus dem Jahre 1926, wo Friedrich Moser in Graz als Untermieter angemeldet worden war, führte er Karl Schallhorn als Vater an.

Als Friedrich ein Jahr alt war, gab ihn die Mutter zum Schmiedemeister Pfeifhofer nach Gries bei Malta in Pflege. Sie selbst wanderte der besseren Verdienstmöglichkeiten wegen über den Hohen Tauern nach Gastein und verstarb einige Jahre später, fern ihrer Kärntner Heimat, in Kleinmünchen bei Linz.<sup>14</sup> Der Kindesvater kümmerte sich indes nicht um seinen Sohn. Die Fachschule für Schnitzerei in Gmünd wurde aufgelöst, der Vater zog nach Villach und wurde dort Fachschulleiter.<sup>15</sup> Großmutter Elisabeth kaufte sich vom letzten ihr noch verbliebenen Geld ein kleines Gasthaus. Doch kaum hörte Großvater Johann Moser davon, war er da und in kurzer Zeit war auch das kleine Gasthaus verlumpt. Nun trennte man sich endgültig. Der Großvater verdingte sich als alter Schmiedegeselle, die Großmutter arbeitete als Wirtschafterin auf Bauernhöfen.<sup>16</sup>

Friedrich Moser besuchte inzwischen in Malta die dortige zweiklassige Volksschule. Das muß von 1884 bis 1886 gewesen sein. Nebenbei mußte er aber auch schwer arbeiten. Anfangs war es nur das Hüten der Schafe und der Kühe, später

<sup>11</sup> Ebda.

<sup>12</sup> Ebda.

<sup>13</sup> Wie Anm. 6.

<sup>14</sup> Vgl. Arbeiter-Trachtler, Nr. 3, S. 3.

<sup>15</sup> Ebda, Nr. 4, S. 3.

<sup>16</sup> Ebda.

aber mußte er auch in der Schmiede und in der Wollkartatscherei, die gleichfalls zum Anwesen gehörte, hart mithelfen. Er mußte dort einen Gesellen ersetzen. Bis Mitternacht hatte er Schicht, dann der Geselle. Aber bereits um fünf Uhr früh holte ihn die Ziehmutter wieder aus dem Bett!<sup>17</sup> Im Alter von 14 Jahren (um das Jahr 1892) kam er in die Lodenfabrik Grilz in Vilgaun, welches damals im Herzogtum Krain lag, und begann dort eine Lehre. Nachdem er ausgelernt hatte, verdiente er sich als Weber (Tuchmachergeselle) in der Schafwollmodewarenfabrik Penker in Stöcklern bei Pusarnitz sein Brot, bis zu seiner ersten Assentierung.<sup>18</sup>

Friedrich Moser wurde am 17. April 1901 in Kärnten beim Ergänzungs-Bezirks-Kommando Nr. 1 „im Delegierungswege nach der Losreihe auf 10 Jahre in die Ersatzreserve und 2 Landwehrjahre zum Infanterie-Regiment (= IR) Nr. 7 assentiert und eingeteilt“. Das „7. Kärnthnerische Infanterie-Regiment“ hatte sein Ergänzungs-Bezirks-Kommando in Klagenfurt, ebenso sein 2. Bataillon.<sup>19</sup> Innerhalb dieses Bataillons wurde Friedrich Moser der III. Ersatzkompanie zugeteilt und mußte vorerst eine achtwöchige Ausbildung mitmachen. Am 27. Nov. 1901 wurde er als „Ersatzreservist“ in das „nichtaktive Verhältnis“ rückversetzt.<sup>20</sup> Das Grundbuchblatt gibt auch über Persönliches Auskunft. Friedrich Moser wurde als körperlich „schwach“ und „mindertauglich“ beurteilt. Er war nur 164,5 cm groß, hatte braunes Haar und braune Augen, das Gesicht war länglich, und regelmäßig waren Nase, Mund und Kinn. Seine Muttersprache war deutsch, als Beruf gab er Student (!) an.

Im „Arbeiter-Trachtler“ erzählte Friedrich Moser, wie sein weiteres Leben verlief. Er sei nach Jägerndorf in Schlesien (heute Krnov in Tschechien) „gereist“ (?) und dort in die Fachschule für Weberei aufgenommen worden. Stolz berichtete er, daß ihm das gelang, obwohl drei Klassen Mittelschule oder der Abschluß der Bürgerschule dafür als Aufnahmebedingung galt. In dieser Fachschule lernte er erstmals ordentlich schreiben!<sup>21</sup> Wieder herrscht hier Übereinstimmung mit den militärischen Unterlagen. Am 1. Oktober 1903 wurde Friedrich Moser zum IR Nr. 1 nach Troppau (heute Opava) transferiert und dort der IV. Ersatzkompanie zugeteilt. Troppau war die Garnisonsstadt des „I. Schlesischen Infanterie-Regiments“. Da Friedrich Moser im nicht weit von Troppau gelegenen Jägerndorf eine Fachschule besucht hat und selbstverständlich sein geänderter Wohnort dem Militärkommando gemeldet werden mußte, war diese Transferierung ganz normal. Vom 13. Mai bis 9. Juni 1904 machte er eine 28tägige Waffenübung bei diesem Regiment mit, 1905 wurde er innerhalb des Regiments von der IV. Ersatzkompanie zur 10. Feld-

<sup>17</sup> Ebda.

<sup>18</sup> Ebda.

<sup>19</sup> Vgl. Schematismus (=Schematismus) für das kaiserliche und königliche Heer und für die kaiserliche und königliche Kriegs-Marine für 1903, Amtliche Ausgabe, Wien 1902, S. 410. Da innerhalb jener Regimenter, wo Friedrich Moser künftig noch dienen wird, keine Umgliederungen oder Standortänderungen eintraten, wurde auch dafür der Schematismus für 1903 herangezogen.

<sup>20</sup> Hier und in weiterer Folge entstammen alle militärischen Angaben, sofern sie nicht gesondert zitiert sind, dem Haupt-Grundbuchblatt Friedrich Mosers, welches im Österreichischen Staatsarchiv (Kriegsarchiv) in Wien aufliegt. Während viele öffentliche Stellen sehr langsam, wenn überhaupt, antworteten, geschah das beim Staatsarchiv prompt. Danke!

<sup>21</sup> Vgl. Arbeiter-Trachtler, Nr. 4, S. 3f.

<sup>22</sup> Vgl. Schematismus 1903, S. 398.

kompanie versetzt. Nach Abschluß der Jägerndorfer Fachschule arbeitete er in verschiedenen Textilfabriken als Musterweber, Vorrichter und Werkmeister. Im Jahre 1905 war er im böhmischen Reichenberg (heute Liberec) als Weber (Fabrikarbeiter) tätig. Als Freizeitbeschäftigung begann er damals, sich dichterisch zu betätigen.<sup>23</sup> 1906 kam Friedrich Moser nach Graz.<sup>24</sup> Am Formular Friedrich Mosers in der Grazer Meldekartei war als Geburtsort Malta in Kärnten, als Geburtsjahr 1878 angeführt, er war katholisch und noch ledig.

Mehrere Berufe – „Webereileiter“, „Schreiber“, „Südbahnarbeiter“ – waren am Karteiblatt vermerkt worden. An der verschiedenfarbigen Tinte bzw. am Bleistift konnte man erkennen, daß die Ersteintragung mehrmals geändert worden war.

Friedrich Moser stieg in Graz vorerst im Gasthof „3 Hacken“ (Kernstockgasse 17, heute „Hotel Münchnerhof“) ab, suchte sich aber, so scheint es, sofort ein Untermietzimmer. Ab 4. Februar war er in der Feuerbachgasse 25 bei Georg Wichner gemeldet. Ende Juni zog er in die Mariahilferstrasse 15 (Untermiete bei Rosnagel) um. Mitte Juli verließ er Graz wieder. Laut militärischen Angaben hat er vom 17. August bis zum 5. September beim Regiment Nr. 1 in Troppau eine Waffenübung mitgemacht.<sup>25</sup>

Den eigenen Angaben nach zog Friedrich Moser anschließend ins kärntnerische Gmünd, wo er bis 1907 die kleine Lodenfabrik der Familie Pfeifhofer leitete. Im Jahre 1903 hatte dort ein Hochwasser das alte Anwesen dieser Familie in Gries – Schmiede und Lodenwalke – vernichtet. In Gmünd hatte sich die Familie Pfeifhofer eine neue Existenz geschaffen.<sup>26</sup> Nachfahren führen ein inzwischen modernisiertes Unternehmen heute noch.<sup>27</sup>

In Gmünd lernte Friedrich Moser den Apotheker, Schriftsteller und bekannten Alpinisten Frido (Fridolin) Kordon kennen, der dort von 1900 bis 1913 die „Heilig-Geist-Apotheke“ leitete.<sup>28</sup> Diesem zeigte er seine Gedichte. Frido Kordon empfahl ihm, sich einen Komponisten für diese zu suchen, da sie sich zum Vertonen gut eignen würden. Friedrich Moser beschloß jedoch, seine Lieder selbst zu vertonen.<sup>29</sup>

In der Meldekartei der Polizeidirektion Graz schien er, von Pusarnitz (Kärnten) kommend, ab 6. Februar 1908 wieder auf. Als Beruf war auf der Karteikarte jetzt anfangs „Werkmeister“ vermerkt worden. Er hatte offensichtlich eine Anstellung bei der Südbahn gefunden. Dann lauteten die Berufsbezeichnungen „Schreiber der Südbahn“ (ab Dezember 1908), „Magazinarbeiter“ (1910), „Schreiber“ (von Novem-

<sup>23</sup> Arbeiter-Trachtler, Nr. 4, S. 4.

<sup>24</sup> Nachfolgende Angaben aus der Meldekartei (= Meldekartei) der ehemaligen k. k. Polizeidirektion Graz 1892–1925 im Grazer Stadtarchiv. Die Grazer Adressen entstammen in der Folge diesem Karteiblatt.

<sup>25</sup> Wie Anm. 20.

<sup>26</sup> Wie Anm. 15.

<sup>27</sup> Wie Anm. 7.

<sup>28</sup> Zu Frido Kordon vgl.: Österreichische Apotheker-Zeitung, 23. Jg., Wien 1969, Nr. 37, S. 534. – WOLFGANG-HAGEN HEIN, HOLM-DIETER SCHWARZ (Hrsg.), Deutsche Apotheker-Biographie, Band I (A-L) (=Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V., Neue Folge Bd. 43), Stuttgart 1975, S. 339f. – KURT RYSLAVY, Geschichte der Apotheken in Kärnten, Wien 1992, S. 18f. – Kollegen Prof. Dr. Otto Nowotny sei für die Zitate herzlich gedankt!

<sup>29</sup> Vgl. Arbeiter-Trachtler, Nr. 4, S. 4.

ber 1910 bis Jänner 1918) und „Kanzleihilfe“ (1918). Im „Arbeiter-Trachtler“ hatte Friedrich Moser erzählt, er wäre am Grazer Hauptbahnhof zu vielen Tätigkeiten herangezogen worden, er habe es dort vom Magazinarbeiter bis zum Kanzleihilfen im Sekretariat gebracht. Im Jahre 1923 wäre er dann bei der Bahn, 45 Jahre alt, in den Ruhestand getreten.<sup>30</sup> Im Österreichischen Staatsarchiv (Archiv der Republik) befinden sich auch die Bestände der ehemaligen „Südbahn“. Dort gibt es jedoch keine Unterlagen über die Zugehörigkeit Friedrich Mosers zur „Südbahn“.<sup>31</sup> Auch von der Österreichischen Bundesbahn waren keine weiterführenden Auskünfte zu bekommen, da dort Personalakten erst ab dem Jahre 1946 archiviert werden.

Mosers erste Untermiete bei seinem zweiten Graz-Aufenthalt<sup>32</sup> war bei Sageder in der Strauchergasse 10. Bis 1918 erfolgten nun zahlreiche Wohnungswechsel in Graz:

6. 2. 1908–10. 05. 1908	Strauchergasse 10	bei Sageder, II. Etage
10. 05. 1908–?	Strauchergasse 10	bei A. Ladler, I. Etage
18. 10. 1908–?	Strauchergasse 25	bei J. Pirker
3. 7. 1909–18. 12. 1909	Mariengasse 19	bei Th. Müller, I. Etage
7. 1. 1910–6. 8. 1910	Schmölzergasse 6	bei Hojer
31. 8. 1910–?	Schmölzergasse 4	bei Merhaut, II. Etage
2. 11. 1911–8. 7. 1912	Schmölzergasse 12	bei Franz Windisch, II. Etage
8. 7. 1912–5. 9. 1912	Schmölzergasse 5	Umzug wohl zusammen mit Franz Windisch, III. Etage
5. 9. 1912–3. 7. 1915	Babenbergerstraße 41	II. Etage
4. 7. 1915–23. 1. 1916	Annenstraße 60	bei Gedlitzer, II. Etage
26. 1. 1916–4. 3. 1917	Ghegasse 34	bei Corgniani, Parterre
8. 3. 1917–?	Volksgartenstraße 18	bei Jerovsek, Parterre
10. 9. 1917–11. 12. 1917	Enge Gasse 4	bei Müller, I. Etage
19. 12. 1917–14. 1. 1918	Stempfergasse 2	bei Corgniani, II. Etage
19. 1. 1918–	Volksgartenstraße 18	bei Jerovsek

Möglicherweise war die letzt angeführte Untermiete sein fester Wohnsitz bis zum Jahr 1928. Etwas verwirrend war einzig ein Meldezettel aus dem Jahre 1926, der ebenfalls in Graz aufliegt. Dabei könnte es sich aber um eine Neuerung im polizeilichen Meldesystem gehandelt haben. Am 14. Jänner 1926 jedenfalls meldete ihn Maria Jerovschek (Originalunterschrift mit „sch“) in der Volksgartenstraße 18 neuerlich(?) als Untermieter polizeilich an. Als Beruf war „Bahnbeamter in Ruhe“ sowie „Sänger“ angegeben. Dem Meldeschein war zu entnehmen, daß Moser konfessionslos und immer noch ledig war. Sein Heimatschein war 1918 von der Gemeinde Puchreit ausgestellt worden, er war deutsch-österreichischer Staatsbürger. Er gab am Meldeschein auch an, seit 1. Februar 1908 in Graz wohnhaft gewesen zu sein. Am 3. März 1928 meldete er seinen Umzug nach Wien, wo er an folgenden Adressen gemeldet war.<sup>33</sup>

<sup>30</sup> Ebda.

<sup>31</sup> Antwortschreiben des Österreichischen Staatsarchivs vom 9. Februar 2000.

<sup>32</sup> Wie Anm. 24.

<sup>33</sup> Die nachfolgend angeführten Daten zu den einzelnen Wien-Aufenthalten Friedrich Mosers sind einem Schreiben des Wiener Stadt- und Landesarchivs vom 19. 4. 2000 entnommen, für das ich mich recht herzlich bedanke.

8. 3. 1923–12. 3. 1923	Wien 3, Keinergergasse 18/2/3/76	vorher in Graz, abgemeldet nach Graz
18. 2. 1928–2. 2. 1929	Wien 3, Strohgasse 8/4	vorher in Graz, abgemeldet nach „unbekannt“
20. 2. 1929–28. 3. 1929	Wien 3, Hotel Gabriel, Wien, St. Marx	„Hotel Gabriel am 28. 3. 1929 abgemeldet“
8. 4. 1929–22. 9. 1930	Wien 3, Baumgasse 49/1	vorher in Graz, abgemeldet nach „unbekannt“

Beim Betrachten der Wiener Aufstellung fällt auf, daß Friedrich Moser einmal für 4 Tage – vom 8. 3. bis 12. 3. 1923 – in Wien gemeldet war. Im Jahre 1928 wiederum war er in Wien bereits am 18. Februar angemeldet, obwohl er sich in Graz erst am 3. März polizeilich abgemeldet hat! Für Friedrich Mosers konstanten Graz-Aufenthalt zu dieser Zeit seien noch einmal seine Militärunterlagen herangezogen. Vom 16. bis zum 28. August 1908 absolvierte Friedrich Moser hier seine letzte Waffenübung, und zwar beim IR Nr. 27, dem steirischen „Hausregiment“, dessen 3. Bataillon in Graz zu Hause war.<sup>34</sup> Im Dezember 1911 kam er zur k.k. Landwehr und wurde am 31. 12. 1913 endgültig aus dem Militärdienst entlassen. Wie aus dem Grundbuchblatt weiters hervorgeht, mußte er im Ersten Weltkrieg keinen Wehrdienst leisten.

Nach seiner Pensionierung (1923) dürfte sich Friedrich Moser einen Teil seines Lebensunterhaltes als herumziehender Bänkelsänger verdient haben. Es könnte durchaus so gewesen sein, wie es die „Kleine Zeitung“ vom 24. Februar 1970 geschildert hat:

„Es gab da einen langmähnigen Bänkelsänger Friedrich Moser, im braunen, abgeschabten Künstlerrock und Schillerkragenhemd. Ein kauziger Kerl, gar nicht unbegabt, aber ständig im ‚Rausch‘. Er zog wie der liebe Augustin von einem Beisel zum anderen, sang zur Laute und verkaufte seine ‚Kompositionen‘. Weltruhm hat der nachstehende Vers nicht erlangt, aber es war a Hetz und kostete nicht nur a Achterl Schilcher, wenn er mit heiserer Stimme intonierte: ‚Auf an Bergal drobn, gar net weit von Stainz, wohnt a Wundadokta, der hoast Höllerhans ...‘.“<sup>35</sup>

Aus den Erzählungen älterer Weststeirer, die in Stainz und in der Umgebung zu Hause waren, war zu erfahren, daß Friedrich Moser auch beim berühmten Rachlinger Bauerndoktor „Höllershans“ gewesen war. Hunderte von Heilsuchenden und sicher auch viele Neugierige fuhren damals zwischen 1920 und 1930 von Graz mit dem sogenannten „Flascherzug“ bis zum weststeirischen Markt Stainz, um dann noch gute zwei Stunden nach Rachling zum „Wunderdoktor“ hinaufzupilgern.<sup>36</sup> Als Bahnbediensteter hat Friedrich Moser sicher viel von seinen Kollegen, aber auch von den Reisenden über den „Höllershans“ gehört. Es waren ja gerade auch Bahnbedienstete, die am „Höllershans“ gut verdienten. Sie zahlten als Regiefahrer – wenn überhaupt – wesentlich weniger an Fahrpreis und errichteten entlang der Bahnstrecken bald überall Sammelstellen für Urinfläschchen, die sie gegen

<sup>34</sup> Vgl. Schematismus 1903, S. 450.

<sup>35</sup> Vgl. die Glosse: In der Kulturgeschichte unserer Heimat blättert für sie Buchhandlung Moser, 4. Folge. In: Kleine Zeitung, Graz, 24. 2. 1970, S. 20. Für diese Glosse zeichnete jemand mit „He. Gr.“ Bisher konnte das Geheimnis dieser Initialen nicht gelüftet werden!

<sup>36</sup> Wie Anm. 4.

Bezahlung rucksackweise nach Stainz und von dort hinauf zum „Höllerschl“ brachten. Der „Höllerschl“ gab ihnen nach einer „Schnelldiagnose“ die entsprechenden Medizinern, die sie dann wieder den „Urinspendern“ abliefern. Dieser Rummel um den Bauernarzt mag Friedrich Moser bewogen haben, selbst auch nach Rachling zu pilgern. In des „Höllerschl“ bester Zeit waren oft bis zu fünf-hundert Personen in jenem Bergdorf, und naturgemäß ging es im Gasthof „Zum Kirchenwirt“ hoch her. Man trank reichlich Schilcher, feierte, sang und tanzte. Das war für einen Bänkelsänger, wie es Friedrich Moser mit seiner Laute war, der richtige Platz. Damals entstand auch das „Höllerschl-Lied“, auf das wir noch zurückkommen werden.

Besonders lange scheint er jedoch in Rachling nicht geblieben zu sein. Die Lust am Wandern, die er ja schon als Webergeselle kennen gelernt hatte, muß ihn immer wieder gepackt haben. Manchmal gab es kurze Hinweise, wo er sich in der Folge herumgetrieben hat.

Aktenkundig ist ein viertägiger Wienaufenthalt vom 8. 3. bis zum 12. 3. 1923.<sup>37</sup> Als ein weiteres Indiz für sein Wanderleben besitzen wir von ihm eine Ansichtskarte vom 29. Dezember 1924, die er aus Heiligenkreuz a. d. Lafnitz (Burgenland) mit Namenstagswünschen an den „Höllerschl“ geschrieben hat.<sup>38</sup>

1928 bereits in Wien wohnend, nahm er am dortigen „Deutschen Sängerbundesfest“ teil.<sup>39</sup> Wie wir schon aus der Einführung wissen, wanderte er im August 1929 nach Tamsweg (Salzburg) zum dortigen Pferdemarkt. Im „Arbeiter-Trachtler“ (Folge Jänner 1930) gab Friedrich Moser den Lesern dieses Blattes auch seine damalige Wiener Adresse bekannt (Baumgasse 49/I), die im Einklang steht mit den in der Tabelle angeführten Wiener Aufenthalten.<sup>40</sup>

Den weiteren Lebensweg Friedrich Mosers bis zu seinem Tod erforschte weitgehend Rosa Hojak aus Eisenerz. Rosa Hojak verbrachte ihre Jugend in Waldstein in Niederösterreich. Das Dorf liegt am rechten Donauufer, stromaufwärts ca. 1,5 km von der bekannten Ruine Aggsbach entfernt. Als Schulmädchen war Hojak Friedrich Moser persönlich begegnet, der in den 30er und zu Beginn der 40er Jahre in Aggsbach-Dorf wohnhaft gewesen war. Nach Meinung von Rosa Hojak dürfte er um das Jahr 1935 dort hingezogen sein, niemand weiß bisher, warum. Ihrer Erinnerung nach nannte er sich damals „Höllerschl“, wahrscheinlich wegen seines so erfolgreichen Liedes.

Im Jahre 1936, daran erinnerte sich Rosa Hojak gut, traf sie erstmals zufällig in einem Gasthaus in Wolfstein (ca. 4,5 km von Aggsbach-Dorf entfernt) auf Friedrich Moser. Da man damals „Laugenbrezel“ aß, muß es zur Faschingszeit gewesen sein. Friedrich Moser saß dort gemütlich in der Gaststube, und seine Beine ruhten auf einem zweiten Stuhl. Er sang Lieder und spielte dazu mit der Laute. Von diesen Liedern blieb ihr das „Höllerschl-Lied“ besonders in Erinnerung. Für sie waren in der Erinnerung Friedrich Moser und der „Höllerschl“ ein und dieselbe Person.<sup>41</sup> Diese Vorstellung von Frau Hojak kam nicht von ungefähr. Sie besaß eine

<sup>37</sup> Wie Anm. 33.

<sup>38</sup> Wie Anm. 4, S. 134.

<sup>39</sup> Vgl. Arbeiter-Trachtler, Nr. 5, S. 2.

<sup>40</sup> Ebda., Nr. 1, S. 4.

<sup>41</sup> Wie Anm. 3.

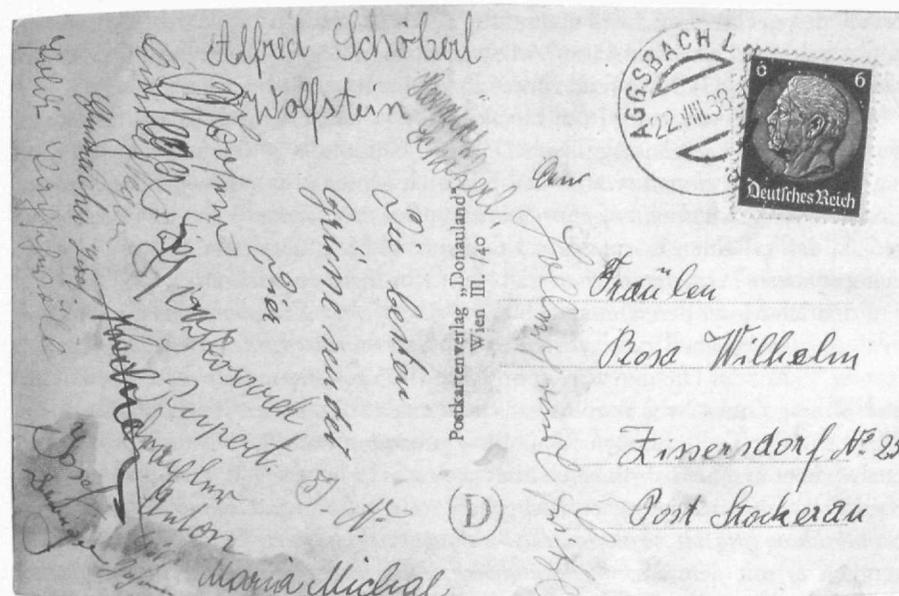


Abb. 2: Ansichtskarte mit Unterschrift Friedrich Mosers als „Moser“ und als „Höllerschl Fritzl“

an ihre Mutter (Rosa Wilhelm, Zissersdorf Nr. 25, Post Stockerau) adressierte Ansichtskarte vom 22. 8. 1938, wo Friedrich Moser sich, neben anderen Personen, lauter Bekannten der Mutter, sowohl mit „Moser“ als auch mit „Höllerschl Fritzl“ unterschrieben hatte (Abb. 2). Die Karte war in Aggsbach-Dorf abgesandt worden und war wahrscheinlich anlässlich eines Ausflugs auf die Ruine Aggsbach, die auch auf der Vorderseite der Karte abgebildet ist, geschrieben worden. Friedrich Moser dürfte man auf den Ausflug zur Unterhaltung eingeladen und mitgenommen haben. Friedrich Moser hat in Aggsbach-Dorf im sogenannten „Holzhackerhäusl“, welches der Familie Schopfhäuser gehörte, gewohnt. Das Häuschen steht heute noch, und es leben auch noch Nachkommen dieser Familie. Durch Lied- und „Gstanzl“-vorträge in der Umgebung mag Friedrich Moser sich auch hier seine Eisenbahnerpension aufge bessert haben. Rosa Hojak erinnerte sich, noch einmal Friedrich Moser persönlich begegnet zu sein. Es war im Spätherbst 1942. Zusammen mit anderen Kindern stand sie im Schulhof, und Friedrich Moser sprach die Kinder wegen des herrschenden Spätherbstwetters an. Im Gedächtnis blieb ihr dabei Friedrich Mosers doch etwas außergewöhnliche Bekleidung. Er trug „so etwas wie Sportschuhe, helle Stutzen, eine Bundhose und einen Janker. Diese Bekleidung trug man in dieser Gegend nicht. Es konnte kärntnerische oder steirische Alltagskleidung gewesen sein.“

Rosa Hojaks Nachforschungen ergaben weiters, daß Friedrich Moser im Mai 1943 – angeblich wegen einer Fischvergiftung – in ein Krankenhaus eingeliefert worden war. Sie tippte auf das Krankenhaus in Melk, das näher zu Aggsbach-Dorf lag als das Krankenhaus in Krems. Damit hatte sie recht. Ob die angebliche Fischvergiftung im Zusammenhang mit seinem Tode steht, kann heute nicht mehr nachvollzogen werden. Friedrich Moser starb jedenfalls an einem Magendurch-

bruch, der zu einer Bauchfellentzündung geführt hatte, am 10. Mai 1943 im Krankenhaus Melk. Das Standesamt Melk gab Hojak die Sterbedaten bekannt (Sterbebuch 1943, Nr. 83).<sup>42</sup> Wo fand Moser aber seine letzte Ruhestätte?

Von ihrer Mutter hatte Rosa Hojak erfahren, daß Friedrich Moser mit einem gewissen Anton Klon aus Aggsbach-Dorf sehr befreundet gewesen war. Anton Klon hatte der Mutter einmal erzählt, daß Friedrich Moser zu ihm gesagt habe, wenn er einmal sterbe, „werde sein Kopf in Spiritus aufbewahrt werden“. Daraus schloß Rosa Hojak, daß er seinen Körper dem Krankenhaus Melk überlassen habe. Was wirklich mit seiner Leiche geschehen war, war nicht mehr zu erfahren.

Friedrich  
Moser  
als Künstler

Friedrich Moser bezeichnete sich selbst als „Dichter, Komponist und Sänger“. Seinen eigenen Angaben zufolge habe er „nahezu hundert Lieder selbst gedichtet und vertont“<sup>43</sup>. Auf das Dichten wäre er im Jahre 1905 gekommen, als er an einem Sommersonntag sinnend vor dem Rathaus im damals böhmischen Reichenberg – heute Liberec in der Tschechischen Republik – gestanden war. Dort in Reichenberg war er als Weber in einer Fabrik beschäftigt gewesen. Er habe sich damals überlegt, welcher Freizeitbeschäftigung er nachgehen solle.<sup>44</sup> Aufgrund seiner „mangelhaften Schulbildung ging das ‚Verschmieden‘ anfangs verflüxt holprig“, und Friedrich Moser verglich es mit dem „Schmiedehandwerk seines seligen Großvaters in seinen alten Tagen“. Doch mit der Zeit hatte sich doch „ein Gedichtl nach dem anderen“ aneinandergereiht.<sup>45</sup>

Es wurde ja schon angeführt, daß Friedrich Moser im Jahre 1906 bei seinem Aufenthalt in Gmünd den Apotheker Frido Kordon kennengelernt hatte. Dieser fand Gefallen an den Gedichten Mosers und empfahl ihm, sie vertonen zu lassen. Das getraute dieser sich jedoch nicht, doch „brachte er den Mut auf, ohne Ausbildung in Musik, ohne Kenntnis der Harmonielehre und der Musikgeschichte, die Lieder selbst zu vertonen!“<sup>46</sup>

1910 dichtete er anlässlich des „Hosenrock-Rummels“ in Graz das Lied „Der Hosenrock in Graz“ und erregte damit einiges Aufsehen.<sup>47</sup> Bei Kriegsbeginn hat er auch einige patriotische Lieder geschrieben und vertont, bis jetzt ist keines davon bekannt. Doch Friedrich Moser erkannte bald, daß „in Volks- und Sängerkreisen die Volks-, Heimat- und Naturlieder die beliebtesten waren“.<sup>48</sup>

Nachdem er im Jahre 1923 bei der Südbahn pensioniert worden war, verdiente er sich ein Zubrot als fahrender Sänger und gab Liedervorträge zur Laute. Meist waren das Eigenkompositionen. An den wenigen Beispielen, die uns bisher – auch vom Text her – bekannt sind, kann man sehen, daß er gerne Lieder zu Ehren bestimmter Persönlichkeiten geschrieben hat. Eines dieser Lieder machte Friedrich

<sup>42</sup> Telefax des Standesamtes Melk vom 24. 11. 1999.

<sup>43</sup> Arbeiter-Trachtler, Nr. 3, S. 1.

<sup>44</sup> Ebda., Nr. 4, S. 4.

<sup>45</sup> Ebda.

<sup>46</sup> Ebda.

<sup>47</sup> Arbeiter-Trachtler, Nr. 5, S. 2. Friedrich Moser irrte sich hier um ein Jahr. Der „Hosenrock-Rummel“ war vor allem im März 1911. Vgl. dazu z. B.: Kleine Zeitung, Graz vom 8. März, S. 1f; 11. März, S. 6; 14. März, S. 1f.; 15. März, S. 2; 16. März, S. 4; 19. März S. 5. – Vgl. dazu auch: Edith Münzer erzählt vom alten Graz: Hosenrock-Rummel in Graz. Polizei mußte einschreiten. In: Kleine Zeitung, Graz vom 20. November 1999, S. 26.

<sup>48</sup> Arbeiter-Trachtler, Nr. 5, S. 2.

Moser, besonders in der Steiermark, berühmt. Es ist „Das Liad vom Stainzer Wundadokta. (Höllershansl)“. Das Lied, im weststeirischen Dialekt geschrieben, umfaßt fünf Strophen, mit einem Refrain am Ende jeder Strophe. Friedrich Moser beschreibt hier, manchmal recht derb, das Wirken des weststeirischen Bauerndoktors Johann Reinbacher vulgo Höllershansl (1866–1935), der in Rachling, einer Streusiedlung in mittlerer Rosenkogellage, wirkte. Besonders gefeiert wurden in Rachling stets der Namenstag von Johann Reinbacher und der seiner Ehefrau Cäcilie („Cilli“). Im Jahre 1922, anlässlich des Namenstages des „Höllershansl“, hat Friedrich Moser das bekannte Lied auf ihn gedichtet, in Noten gefaßt und ihm vorgesungen. Wir wissen das genau, weil zwei Jahre später Friedrich Moser ihm aus gleichem Anlaß eine Karte aus Heiligenkreuz a. d. Lafnitz (Burgenland) geschrieben hat mit folgendem Wortlaut:

„29. 12. 1924. Nun sind es schon zwei Jahre vorüber, seit ich das Lied vom ‚Höllershansl‘ gemacht habe und es dir zu deinem Namenstag vor deinen ganzen Gästen vorgesungen habe. Gerade deine eigenen Gäste hören das Lied vom Höllershansl am liebsten.

In Steiermark, Kärnten, besonders in Wien und im Burgenland wird das Höllershansllied gern gesungen. Wir beide werden schon 50 Jahre unter der Erde sein, und das Lied wird noch immer gesungen werden.

Also: Glück auf und schönes Wetter und ein Prosit Neujahr von deinem Freund Friedrich Moser“.

Diese Karte befindet sich im Eigentum einer Familie von Nachfahren des Bauerndoktors. Es sei hier aber auch angeführt, daß die Stainzer und Rachlinger vorerst über den Liedtext gar nicht erbaut gewesen waren und, so wurde es mir jedenfalls erzählt, dem Friedrich Moser in erster Erregung sogar Ohrfeigen („Watschn“) angeboten hätten.<sup>49</sup>

Auf den Text des Liedes sei hier nicht näher eingegangen. Interessant ist das Liedblatt selbst. Bisher sind mir davon zwei unterschiedliche Drucke bekannt.<sup>50</sup> Jedesmal handelt es sich dabei um einen Einblattdruck, der – in der Mitte gefaltet – vier Seiten ergibt. Die Außenseite zierte beidemale das „Höllershansl'sche“ Anwesen, gesehen von seiner Rückseite. Man sieht die berühmte „Kellerluckn“ und den „Höllershansl“, wie er gerade ein Flascherl mit Harn begutachtet. Vor der „Luckn“ steht eine große Schar von Leuten, die geduldig warten, bis sie drankommen. Über diesen Leuten aber, am „Seitenstübl“ des Hauses, befindet sich ein Balkon. Hier sieht man einen jungen Mann mit schulterlangem Haar und einer Laute in der Hand zwischen zwei Schönen stehen (Abb. 3). Frau Univ.-Prof. Dr. Elfriede Grabner hat schon vor dreißig Jahren darauf verwiesen, daß es sich bei diesem jungen Mann nur um eine Selbstdarstellung von Friedrich Moser handeln könne.<sup>51</sup> Und sie hatte vollkommen recht, wie wir an einem weiteren Beispiel beweisen können.

Friedrich Moser hat obiges Liedblatt im Eigenverlag herausgegeben. Als Adresse gab er das eine Mal „Graz, Volksgartenstr. 18“, das andere Mal „Graz, Hauptbahn-

<sup>49</sup> Vgl. Höllershansl, S. 130 bis 134.

<sup>50</sup> Vgl. Das Liad vom Stainzer Wundadokta (Höllershansl) von Friedrich Moser. Volksausgabe. Singstimme mit Text. Eigenverlag: Friedrich Moser Graz, Volksgartenstr. 18 bzw. Eigenverlag: Friedrich Moser Graz, Hauptbahnhof.

<sup>51</sup> Vgl. ELFRIEDE GRABNER, Der „Höllershansl“. Ein weststeirischer Wunderdoktor. In: Blätter für Heimatkunde, 43. Jg., Graz 1969, S. 146–158. Hier S. 146ff.





Abb. 4: Liedblatt mit Abbildung Friedrich Mosers

schuf er drei Lieder. Eines brachte ihm die Anerkennung des ersten Vorsitzenden Hofrat Jaksch ein.<sup>57</sup>

Das wahrscheinlich letzte Lied aus der Feder Friedrich Mosers stellte mir Rosa Hojak aus Eisenerz zur Verfügung. Es heißt: „Das Lied vom Dunkelsteiner Wald. Zur Erinnerung an die Hochwasserkatastrophe vom 14.–17. Juli 1941“. Der Kriegszeit entsprechend bestand das Liedblatt nur mehr aus einer Seite und hatte keine Abbildung. Friedrich Moser hatte dieses Blatt aber signiert und selbst vertrieben (Abb. 5). Das achtstrophige Lied, dem keine Noten beigegeben sind, beschreibt das Toben eines Unwetters, das Rosa Hojak in Wolfstein selbst miterlebt hat. Von den entstandenen Schäden stellte Rosa Hojak mir auch Fotos zur Verfügung, die das furchtbare Ausmaß der Verwüstung erkennen lassen (Abb. 6). Das Lied von dieser verheerenden Unwetterkatastrophe war wahrscheinlich Friedrich

glied der vereinigten Bühnen in Graz zu Ehren“.<sup>56</sup> Das Liedblatt war in der Mitte einmal gefaltet, so daß vier Seiten entstanden. Auf seiner Vorderseite zierte ein ellipsenförmiges Medaillon das Blatt. Abgebildet war hier eine Jagdgesellschaft, die das Ende der Jagd, wahrscheinlich in einem Gasthof, an einer Tafel feierte. Inmitten der feiernden Jäger steht ein junger Mann mit schulterlangem Haar, der seinen Gesang mit einer Laute begleitet (Abb. 4). Friedrich Moser hatte sich hier wieder, wie schon beim „Höllerschans-Lied“, mit abgebildet. Unstreitig war ihm ein gewisser Zug zur Selbstdarstellung eigen. Das Blatt war wieder bei „Senefelder, Graz“ gedruckt worden.

Im „Schubertjahr“ 1928, anlässlich des „Deutschen Sängerbundesfestes“ in Wien,

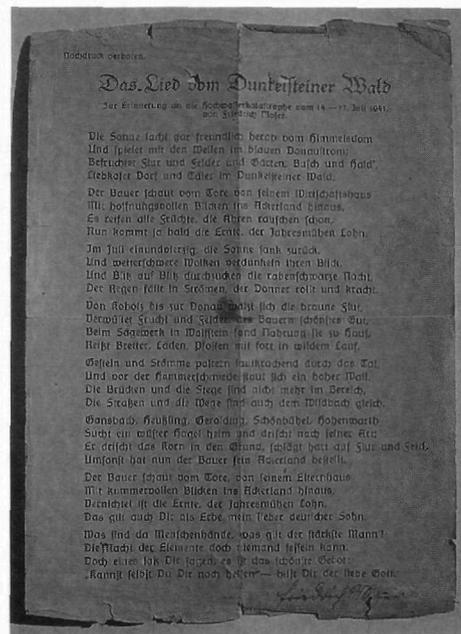


Abb. 5: Liedblatt mit dem „Lied vom Dunkelsteiner Wald“ und der Signatur Friedrich Mosers



Abb. 6: Das Hochwasser in Wolfstein am 14. Juli 1941

Mosers letztes gewesen. Ihm waren nicht einmal mehr zwei volle Lebensjahre vergönnt. Es ist durchaus vorstellbar, daß es noch weitere Erinnerungstücke an Friedrich Moser gibt, vor allem Liedblätter. Der Autor dieses Artikels wäre sehr froh, wenn er Kopien davon zugesandt bekäme.

Anschrift des Verfassers:

Mag. pharm. Dr. Bernd Mader, 8045 Graz, Grazerstr. 17c

<sup>56</sup> Steirisches Volksliedwerk, Mappe „Schlager“ (Nr. 7).

<sup>57</sup> Vgl. Arbeiter-Trachtler, Nr. 5, S. 2.